

**Heinz Koop**

Jahrgang 1925, Jurist, Rheinstraße 29 in 63110 Rodgau. Geboren und ansässig in Dudenhofen, von 1968 bis 1972 Vorsitzender und bis 1977 stellvertretender Vorsitzender der Gemeindevertretung, von 1977 bis 1989 Ortsvorsteher.

Vorsitzender des „Förderkreises für kulturelle Projekte“ seit der Gründung 1982. Die historischen Aufnahmen sind dem Bildband von Manfred Resch „Dudenhofen, wie es einmal war“ entnommen, die neueren Aufnahmen stammen von Friedrich Walter.

**Schnell in die Zukunft.****Das Dorf Dudenhofen wird Teil der Stadt Rodgau und eingegliedert in den Ballungsraum Rhein-Main.**

**Als im Juni 1973 das Spessartbundesfest in Dudenhofen stattfand, feierte der einheimische Wanderclub- Edelweiß- seinen 50. Geburtstag. Diesem Ereignis wurde ausführlich Rechnung getragen. Verschiedene Chronisten zeichneten ein sehr anschauliches Bilder der Gemeinde ("Spessart" Juni 1973). Vom 3. bis 5. Juli 1998 wird wieder ein Spessartbundesfest in Dudenhofen abgehalten. In den 25 Jahren, die dazwischenliegen, ist das Bauerndorf nicht nur endgültig eine Gewerbe- und Industriegemeinde geworden, sondern auch Teil der Stadt Rodgau, zu der sich Dudenhofen mit den Nachbarorten Nieder-Roden, Jügesheim, Hainhausen und Weiskirchen zusammengeschlossen hat. Rodgau ist nun die größte Stadt im Landkreis Offenbach. Und das nächste Jahrhundert hat sich schon angekündigt. Rodgau wird an das S-Bahn-Netz und damit an das Zentrum des Rhein-Main-Ballungsraumes angeschlossen. In 45 Minuten geht es von Dudenhofen zum Rhein-Main-Flughafen.**

Das spätere Dudenhofen ist aus einer keltischen Besiedlung hervorgegangen. Dann kamen die Römer, und im 4. und 5. Jahrhundert waren es die Alemannen, die vor den germanischen Franken weichen mussten. Die Franken gaben dem Land seine ersten staatlichen Strukturen. Es gehörte zum Krongut, wurden von den Königen in Gaue eingeteilt und von Gaugrafen verwaltet. Die Gaue waren in Marken gegliedert. An dem Bächlein Rodau entstand die Gebiets- und Verwaltungseinheit Rodgau, zu der das Centgericht Nieder-Roden (Messel, Urberach, Ober-Roden, Nieder-Roden, Dudenhofen, Jügesheim, Hainhaus und Dietzenbach) gehörte.

**1278** gilt als Dudenhofens Geburtsjahr. Aus diesem Jahr stammt die erste erhaltene Urkunde, in der sich die Vorform des heutigen Ortsnamens findet. Der damalige Mainzer Erzbischof Werner von Eppstein lag im Streit mit seinen Verwandten. Um den Streit beizulegen, wurde in der Urkunde festgestellt, dass Eppsteins Oheim und sein Sohn

„das Landgut Dutenhoven, das sie von ihm als Lehen hatten, . Mit allen Bewohnern, Erträgen der Gerichtsbarkeit auf diesem Landgut selbst, (mit) allem Zubehör und (mit) seinen Rechten, die auf eben diesem Landgut und innerhalb seiner Grenzen für gültig anerkannt werden. Uns, dem Erzbischof, unbeschränkt zur Verfügung gestellt haben“.

Die mit Siegel gegebene Beglaubigung erfolgt am **17. März 1278** in Aschaffenburg. Dieses Datum hat in Dudenhofen heute noch Gewicht. Am 17. März 1978, als es zum 700. Mal wiederkehrte, begannen in der Turnhalle die Feierlichkeiten zum 700. Geburtstag von Dudenhofen.

**Beim Amt Babenhausen.**

Nach dem 13. Jahrhundert wechselte Dudenhofen oft den Besitzer. Heute ist es unvorstellbar, wie man mit Menschen, Vieh, Grund und Boden umgegangen ist. Man schob sie wie Schachfiguren hin und her. Schließlich wurden die Grafen von Hanau-Lichtenberg Landesherren. Dudenhofen gehörte zu Ihrem amt Babenhausen. In der Reformation wurden die Hanauer evangelisch und weil die Menschen den Glauben ihrer jeweiligen Landesherren anzunehmen hatten, wurde Dudenhofen evangelisch.

Kriegerische Erschütterungen drangen nicht in den Rodgau hinein, auch vom Bauernkrieg blieb er verschont. Die Grafen von Hanau-Lichtenberg waren um die Beförderung des Wohlstandes bemüht. Es muss aber sehr mühsam gewesen sein, dem kargen Sandboden Erträge abzurufen. Landwirtschaft, Viehzucht und sogar Tabakanbau waren Haupterwerbszweige. Im Mittelpunkt stand aber die Schweinezucht. Die Jahre, in denen gute Bucheckerernten für reichlich Schweinefutter gesorgt haben, wurden in den Chroniken eigens erwähnt.

So kommt es, dass bis zum 16. Jahrhundert die Quellen von einem gewissen und sicher höchst relativen Wohlstand sprechen. Pfarrhäuser, Kirchen, Schulen, Brücken und Straßen, sogar gepflasterte, wurden in den Babenhausener Amtsorten gebaut. Der „Wohlstand“ äußerte sich aber auch in Vergnügungssucht und Luxus (was immer man darunter verstanden hat.)

Der Dudenhofener Heimatforscher Manfred Resch schildert in seinem Buch „Unsere Kirche, unsere Heimat“ die Konflikte die dabei entstanden:

Luxus und Aufwand nahmen zu. Den Bauern war die altherkömmliche Kleidung nicht gut genug. Sie wollten Kleider wie die Städter. Auf die Kosten kam es nicht an. Dazu kam die Sucht, recht viele glanzvolle Feste abzuhalten. Die Polizeiverordnung aus Dudenhofen von 1606 sollten dem übermäßigen Feiern Einhalt gebieten. Sie verbot bei 5 Gulden Strafe, bei Verlobungen mehr Leute zu bewirten, als an zwei Tischen Platz haben. Die Vorschriften für Hochzeitfeiern verboten es, mehr als 50 Gäste einzuladen und mehr als sechs Gänge aufzutischen. Trotzdem kam es vor Beginn des 30-jährigen Krieges vor, dass bei Verlobungsfeiern Gäste an zehn bis zwanzig Tischen, also 100 bis 200 Personen bewirtet wurden.

### **Kirchenbau unter Erbprinz Wilhelm.**

Der 30jährige Krieg brachte schwere Schicksalsschläge. Im Jahre 1600 lebten 430 Menschen in Dudenhofen. Während des Krieges wurde das Dorf niedergebrannt und verwüstet. Die Einwohner flohen, soweit sie nicht die Opfer von Hunger, Entkräftung und Seuchen wurden, nach Babenhausen, wo die Stadtmauer Schutz verhielt.

Es überlebten nur 26 Menschen, darunter Hans Kratz aus Kleestadt, der 1642 als erster zurückkehrte und sein Feld bestellte. Er wurde der Stammvater der Dudenhofener, unter denen heute der Name Kratz 150mal anzutreffen ist. Andere häufig vertretene Namen von Alteingesessenen sind Hartmann, Nenner, Resch und Kämmerer. Zu ihnen gesellten sich Neusiedler, darunter auch sesshaft gewordene Handwerksburschen, unter denen die Namen Walter, Erb, Mahr, Funk und Liller häufig sind. Sie bewältigten gemeinsam mit Mut, Können und Zähigkeit den Wiederaufbau.

### **Von Hanau nach Hessen-Kassel, von Kassel zum Ght. Hessen-Darmstadt.**

#### **Seit 1852 beim Landhaus Offenbach.**

1735 starben die Grafen von Hanau aus. Die Grafschaft wurde Teil der Landgrafschaft Hessen-Kassel und wurde bis 1785 als selbstständiges Gebiet von dem Kasseler Erbprinzen Wilhelm (später Landgraf Wilhelm IX., anschließend Kurfürst Wilhelm I.) regiert.

In dieser Zeit, 1769/70, entstand in Dudenhofen die heutige evangelische Kirche. Über Ihrem Eingang prangt das Wappen von Hessen Kassel, und die Inschrift verkündet: „Was unter Lust Erbprinz Wilhelm gebaut, sei Dir, o wahrer Gott, zur Pflege nun anvertraut.“

Während der Napoleonischen Kriege geriet die ehemalige Grafschaft Hanau 1807 unter französischer Herrschaft. 1810 wurde ihr größter Teil einem neuen Staatsgebilde zugeordnet, nämlich Carl von Delbergs Großherzogtum Frankfurt. Das Amt Babenhausen mit Dudenhofen jedoch wurde abgetrennt und dem Großherzogtum Hessen-Darmstadt angegliedert.

Im Großherzogtum wurde 1821 das Amt Babenhausen aufgehoben. Dudenhofen gehörte zunächst zum Landratsbezirk Seligenstadt, ab 1832 zu dem in diesem Jahr gegründete Kreis Offenbach, der 1848 zugunsten des neuen Regierungsbezirkes Darmstadt aufgelöst wurde. 1852 wurde der Regierungsbezirk Darmstadt aufgelöst und der Landkreis Offenbach in seiner jetzigen Form gegründet. Ihm gehört Dudenhofen bis heute an.

### **Arbeiter lösen die Bauern ab.**

Während am Ende des 19. Jahrhunderts in den Städten das industrielle Zeitalter begann und seine sozialen Konflikte heraufzogen, so blieb der landwirtschaftliche Charakter Dudenhofens bis zu Mitte des 20. Jahrhunderts erhalten, wurde allerdings kontinuierlich schwächer. Unmittelbar nach Ende des zweiten Weltkrieges waren die Dudenhofener Landwirte noch einmal sehr begehrte Leute und erhielten Besuch von den Einwohnern der nahen Großstädte, die mit Tauschgeschäften ihre kärglichen Lebensmittelrationen aufbessern wollten.

Nach der Währungsreform im Juni 1948 erreichte die landwirtschaftliche Phase der Geschichte von Dudenhofen ihren Schlussabschnitt. Mittlerweile hatte sich die industriell gewerbliche Phase zum dominierenden Erwerbszweig entwickelt.

Die Eingliederung der Dudenhöfer in Industrie und Gewerbe hatte vor der Jahrhundertwende ganz langsam eingesetzt und seitdem immer größere Bedeutung gewonnen.

**Bis 1946 evangelisch-konfessionelle Unvermischtheit.  
Mit den Vertriebenen kommen die ersten Katholiken.**

Einwohner, die nicht über eigenen Grund und Boden verfügten, hatten begonnen, in Arbeiter und Angestelltenberufe überzuwechseln und in den nächsten Städten Arbeit zu suchen. Ein beliebter Zielort war in diesem Zusammenhang Offenbach. Die Familienväter nahmen alle erdenklichen Strapazen auf sich, um ihre oftmals zehnr- bis zwölköpfige Familien zu ernähren.

Von Dudenhofen nach Offenbach waren es 16 Kilometer die am Anfang zu Fuß zurückgelegt wurden. **1896** war die „Rodgaubahn“ von Offenbach über Ober-Roden nach Dieburg, später bis Reinheim im Odenwald fertiggestellt. Dudenhofen war nun Bahnstation und die mühseligen täglichen Fußmärsche blieben den Männern erspart. Viele Dudenhöfener Pendler blieben an den Wochentagen in Offenbach und mieteten dort eine Schlafstelle.

Die heutige sozialen Absicherungen (Urlaub, Urlaubsgeld, Lohnfortzahlung, Kündigungsschutz, Begrenzung der Arbeitszeit) gab es nicht. Es entstanden die Gewerkschaften, die die Rechte der Arbeiter vertraten.

**Konfessionelle Enklave.**

Trotz der beginnenden Umschichtung der soziologischen Struktur war bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges die evangelische Religion ein einigendes Band und im Verhältnis zum Umland sogar ein prägender Faktor geblieben. Dudenhofen war rein evangelisch, die Nachbargemeinden wie Nieder-Roden, Jügesheim, Hainhausen und Weiskirchen, im Osten Seligenstadt, gehören zum Bistum Mainz und sind heute noch ganz oder überwiegend katholisch.

Das war in der Vergangenheit recht problematisch. Zwar bestanden in Dudenhofen keine nordirischen Verhältnisse, aber der Dudenhöfer lebte in einer konfessionellen Enklave. Er fühlte sich nicht als etwas Besonderes, aber doch etwas Anderes und hatte außerhalb des Ortes mit gewissen Vorbehalten zu rechnen. Konfessionelle „Mischehen“ waren unerwünscht und entsprechend selten.

Wenn ein junger Mann oder ein junges Mädchen sich in den Kopf gesetzt hatte, dass der Ehepartner zwar evangelisch, aber nicht aus Dudenhofen sein sollte, kamen nur Dietzenbach oder Babenhausen in Frage. Konfessionelle Unvermischtheit war ein allem anderen übergeordnetes Prinzip

Als vor einigen Jahren ein Gedenkstein für den in Dudenhofen ansässigen 1930 gestorbenen evangelischen Pfarrer Ludwig Schuster, der auch Dekan war, eingeweiht wurde, vernahmten die Festgäste mit Schmunzeln, dass der Gottesmann der reinlichen konfessionellen Scheidung halber sogar einen Ehekrach riskiert und verloren hatte. Der protestantische Dekan hatte protestiert, als seine Frau, eine Hanauerin, ein katholisches Mädchen als Haushaltshilfe ins Pfarrhaus holen wollte. Erst nach energischem Drängen der Pfarrfrau zog der Pfarr- und Hausherr seinen Einspruch zurück.

**Vertriebene schaffen Gegengewicht.**

Die konfessionelle Abgeschlossenheit wurde von außen her aufgelockert, als nach Ende des Zweiten Weltkrieges und der Vertreibung Katholiken nach Dudenhofen eingewiesen wurden. **1946/1947** kamen 369 katholische Neubürger. Die Heimat der meisten von ihnen war das Sudetenland, einige stammen aus Danzig, Polen, Jugoslawien und Rumänien. Auch 1948 zogen noch katholische Neubürger zu, doch lässt sich deren Zahl nicht mehr ermitteln.

Anfangs besuchten sie die Gottesdienste außerhalb ihrer neuen Heimatgemeinde in Nieder-Roden, oder Jügesheim. Erfreulicherweise ging die Entwicklung über diese Erstarrung hinweg. An Weihnachten **1948** wurde zum ersten Mal in der evangelischen Kirche von Dudenhofen ein katholischer Gottesdienst abgehalten. Eine katholische Kirche wurde bald gebaut und **1954** vom damaligen Mainzer Bischof Albert Stohr eingeweiht. Heute finden Trauungen von „Mischehen“ in Form von ökumenischen Gottesdiensten statt.

Die Integration der Neubürger vollzog sich, sieht man von Eingangsschwierigkeiten ab, recht human. Die Sudetendeutschen brachten der Gemeinde nicht nur eine bereichernde Auffrischung, sondern wirkten sich auch günstig auf die Einwohnerzahl aus. Sie war zwischen 1600 und 1961 von 430 auf 3437 gestiegen und verdoppelte sich dann bis heute auf über 7000.

Der Rückgang der Landwirtschaft setzte sich fort. 1959 standen 637 Rinder und 49 Pferde in den Ställen. 1969 waren es 422 Rinder und einige Pferde. 1973 verdienten lediglich 20 Familien ihren Lebensunterhalt in der Landwirtschaft. Heute gibt es nur noch eine Handvoll bäuerliche Betriebe in Dudenhofen.

Neben Getreide, Kartoffeln und Rüben hat in den letzten Jahren der lukrative Spargelanbau an Bedeutung gewonnen. Der sandige Boden, der dem Landwirt viel Mühe bereitet, hat sich als ideal für den Spargelanbau erwiesen, dessen Erzeugnisse weit über den Rodgau hinaus begehrt sind.

**Der Anbau von Spargeln ist lukrativ. Aber wenn Erntehelfer gebraucht werden, melden sich nur Ausländer. Kroaten, Slowenen, keine Deutschen.**

Nur ein oder zwei Landwirte halten heute in Dudenhofen Kühe, und der brave Ackergaul ist ausgestorben. In den Ländern der europäischen Gemeinschaft werden Erzeugnisse billiger hergestellt als im eigenen Land.

**Eine falsche Postleitzahl und ein pffiger Bürgermeister: Wie Dudenhofen Sitz des Opel-Prüffeldes wurde.**

### **Opel testet.**

Die Industrie breitete sich unaufhaltsam weiter aus. Das erste Unternehmen und mit ihm der erste große Steuerzahler war das Kalksandsteinwerk, das die Region mit Kalksandstein versorgt. Es kam **1954**. Der Auftrieb, den die rege Bautätigkeit brachte, war so groß, dass die Firma **1992** die Fertigstellung des zweimilliardsten Steines feiern konnte.

Der Kalksandsteinfirma folgte ein Weltunternehmen, der Autobauer Opel. Er errichtete in Dudenhofen sein Prüffeld und übergab es 1964 seiner Bestimmung. Die Rüsselsheimer schätzen den Standort der mitten im dichten Kiefernwal gelegenen Teststrecke auch deshalb, weil er die neuen Autos vor unerwünschter Neugierde schützt. Unter den gegenwärtigen politischen Konstellationen hätte das Prüffeld wohl keine Aussicht gehabt, genehmigt zu werden, aber die grüne Bewegung war damals noch nicht so stark. Wie das Prüffeld überhaupt nach Dudenhofen kam, ist wert, erzählt zu werden. Opel hatte mit der Beschaffung des erforderlichen Geländes eine Maklerfirma beauftragt, die ein Gebiet in der Pfalz, das Dreieck zwischen Hassloch, Speyer und einem bei Speyer gelegenen Ort namens Dudenhofen, im Auge hatte. Bei einem Briefwechsel mit dem pfälzischen Dudenhofen geriet ein Maklerbrief durch eine falsch geschriebene Postleitzahl nach Dudenhofen bei Offenbach.

Der damalige Bürgermeister Ludwig Kratz IX. ergriff die Gelegenheit und bot der Maklerfirma Gelände in unserem Dudenhofen an. Opel akzeptiert, bestand aber darauf, mit einem einzigen Partner zu verhandeln. Die Gemeinde trat nacheinander als Käuferin und Verkäuferin auf. Sie erwarb die Teilflächen, wobei der Bürgermeister 250 Parzellenbesitzer unter einem Hut brachte, rundete mit einem Stück Gemeindefläche von erheblicher Größe ab, und verkaufte den Rüsselsheimern das Gesamtgelände.

Der Preis, den Opel bezahlt hat betrug mit Aufwuchs DM 2,50 pro Quadratmeter. Der Erlös bildete den Grundstock für das später in Angriff genommene und recht unglücklich verlaufene Bürgerhaus-Projekt, auf das wir noch zurückkommen müssen.

### **Ausgewogene Entwicklung.**

Der damaligen Gemeindevertretung gelang es, durch weitere Industrieansiedlungen die finanziellen Voraussetzungen für neue öffentliche Projekte zu schaffen. Dabei entwickelten sich nicht nur die Einnahmen aus der Gewerbesteuer günstig, sondern die am Ort entstehenden Arbeitsplätze ersparten immer mehr ehemaligen Pendlern die weiten Anmarschwege zu auswärtigen Arbeitsstellen.

Alle diese Komponenten beschleunigen die Umschichtung, die das Bauerndorf Dudenhofen an einen Ort industriell-gewerblichen Charakters verwandelte und ihm vorstädtische Züge verlieh.

Der größte Arbeitgeber ist heute eine Metallfirma, die Fenster und Türen herstellt und zu ihrer besten Zeit 150 Menschen beschäftigt hat. Den zahlenmäßig größten Raum nehmen jedoch mittelständische Betriebe und Handwerker ein. Insgesamt kann man, besonders unter dem Gesichtspunkt der strukturellen Ausgewogenheit von einer gelungenen Industrieansiedlung sprechen.

Die Zunahme der Bevölkerung führte auch dazu, dass die beiden Schulgebäude zu klein wurden. Die Gemeindevertretung beschloss den Bau einer Schule „Am Lettberg“. Ihre Fertigstellung erfolgte 1961. Bei einem Kostenaufwand von 1,2 Millionen DM, waren erhebliche Zuschüsse von Kreis und Land erforderlich. 1969 kam die fehlende Turnhalle mit Aula und Musikraum hinzu.

Danach gingen die Schulhoheit und die Gebäude auf den Kreis über. Das hatte durchaus positive Folgen, denn der Kreistag beschloss die Errichtung einer gymnasialen Oberstufe. Sie trägt den Namen Claus-von Stauffenberg-Schule und wurde 1981 eingeweiht, führte zum Abitur und genießt einen guten Ruf.

### Über die Ortsgrenzen hinaus.

In den 1970er Jahren wurde die Bereitschaft Dudenhofens erkennbar, über die Ortsgrenzen hinauszudenken, -zuplanen und –zuleben. 1971 sprach sich die Gemeinde mit der Nachbargemeine Nieder-Roden für den Ausbau eines bei der Kiesgewinnung entstandenen Sees zu einem Badestrand aus. Zunächst wurden 140.000 Mark investiert. Nachdem später die Stadt Rodgau, deren Zustandekommen noch zu schildern sein wird. Investitionen in weitaus größerem Umfang vorgenommen hat, ist der See heute über die Grenzen Rodgaus hinaus bekannt, und es ist keine Seltenheit, wenn an einem Wochenende mit schönem Wetter 7000 Badegäste kommen. Das Jahr 1971 brachte nicht nur die Eröffnung eines Toom-Supermarktes, der aus verständlichen Gründen nicht die Billigung des heimischen Einzelhandels fand, sondern auch die Einweihung eines Sportzentrums, auf dem 1991 anlässlich eines Benefizspieles die Fußballstars Beckenbauer, Hölzenbein, Overath und Grabowski getummelt haben.

1973 verschwisterte sich Dudenhofen mit der belgischen Stadt Nieuwpoort. Sie liegt 16 Kilometer südlich von Ostende und hat in beiden Weltkriegen sehr unter den Deutschen gelitten. Es gab dort viele Anwohner die sich sträubten, sich mit Deutschen zu verschwistern. Die Situation war so gespannt, dass sich bei der Feier, während eines Konzertes, das der Dudenhöfer Gesangverein „Germania“ am Fischerdenkmal gab, belgische Polizei in Zivil bereithielt, um bei Zusammenstößen einzugreifen. Inzwischen funktioniert diese Partnerschaft vorzüglich und trotz der Sprachschwierigkeiten sind auf ihrer Grundlage viele Freundschaften geschlossen worden. So können feindliche Gefühle abgebaut werden.

**Fünf Dörfer werden eine Stadt, Rodgau, die größte im Kreis Offenbach, aber ohne gemeinsame Geschichte.**

### Die Stadt Rodgau.

Am 31. Dezember 1976 hörte Dudenhofen auf, als selbständige Gemeinde zu existieren.

Am 1. Januar 1977 ging das Dort zusammen mit Nieder-Roden, Jügesheim, Hainhausen und Weiskirchen in einer Großgemeinde auf, die im September 1979 Stadt wurde.

Als Name war der geschichtliche geographische Begriff Rodgau gewählt worden. Man war damit dem Beispiel anderer Gemeindegemeinschaften gefolgt., bei denen mit einem neuen Namen der Eindruck vermieden wurde, es habe eine größere Gemeinde eine oder mehrere kleinere geschluckt.

Für die neuen Namen griff man gern auf historische oder geographische Begriffe zurück;

Dreieich: für Offenthal, Götzenhain, Dreieichenhain, Sprendlingen und Buchschlag.

Rödermark: für Ober-Roden und Urberach.

Karlstein: (ein Beispiel aus dem Bayerischen auf dem rechten Mainufer)  
für Dettingen und Großwelzheim

Mit dem Namen Rodgau für Jügesheim, Dudenhofen, Weiskirchen, Nieder-Roden und Hainhausen kehrte der Name des alten fränkischen Gaus zurück, der an der Rodau lag und dem einige der Orte angehört haben, die Teile der heutigen Stadt Rodgau sind. Die Befürworter des Zusammenschlusses hatten mit einem zu erwartenden Zuwachs an Bürgernähe und verwaltungstechnischer Effizienz, mit Verwaltungsvereinfachung und Kostenersparnis argumentiert. Ob in der Zwischenzeit diese Rechnung in jedem Punkt aufgegangen ist, sei dahingestellt. Bedenken sind angebracht und waren am Anfang sogar größer als der erkennbare Nutzen.

Über die Schwierigkeiten, die bei einem verwaltungstechnischen Umbruch von so grundlegender Art vorprogrammiert sind, waren manche Bürger sehr ungehalten. Da ein zentrales Rathaus fehlte, wurde eine Provisorium dadurch geschaffen, dass die einzelnen Ämter auf die Stadtteile verteilt wurden.

Dudenhofen nahm in seinem ehemaligen Rathaus das Bauamt auf. Für die einheimischen Bauinteressenten war das günstig, aber die Einwohner der anderen Gemeindeteile waren wenig begeistert davon, dass sie ihre Angelegenheiten nur in Dudenhofen regeln konnten.

### In der Eile ging es schief.

Eine unglückliche Mitgift, die Dudenhofen in die neue Gemeinschaft einbrachte, war die schon erwähnte Ruine des im Bau stehengebliebenen Bürgerhauses. Vor der Gebietsreform war der Gemeinschaftssaal der Ortssanierung zum Opfer gefallen, und die Gemeindevertretung hatte als Ersatz den Bau eines Bürgerhauses beschlossen. Als Kapitalstock war der Erlös vorhanden, der beim Verkauf der Grundstücke an Opel erzielt worden war.

Damit das angesparte Geld nicht in den Finanztopf der sich abzeichnenden Großgemeinde und Stadt Rodgau abfließe, wurden im Wettlauf mit der Zeit zwei Architekten beauftragt. Der Rohbau den sie errichteten, war nicht funktionsfähig und blieb zunächst liegen. Die Bauruine wurde 1977 von Rodgau übernommen und nach einer Umplanung wurde das Bürgerhaus 1979 fertiggestellt und 1980 eingeweiht. Sein Zentrum ist der große Saal in dem Konzerte, Liederabende und Festveranstaltungen stattfinden. Eine Gaststätte und eine der Eigenregie der jeweiligen Veranstalter zur Verfügung stehende Küche runden das Raumprogramm ab. Das Bürgerhaus wird von allen Vereinen frequentiert mit Ausnahme des „Turn- und Sportvereines“, der eine Turnhalle hat. Die Einweihung des neuen zentralen Rathauses im Dezember 1989 minderte die Unzufriedenheit spürbar. Der für die Administration zentrale Stadtteil ist jetzt Jügesheim, und in jedem Gemeindeteil gibt es eine Anlaufstelle, die dem Bürger unnötige Wege zum Rathaus erspart. Dem kommunalparlamentarischen Mitwirkungsbedürfnis der Stadtteile kommt die hessische Gemeindeordnung umit der Möglichkeit entgegen, sogenannte Ortsbeiräte ins Leben zu rufen. Unter dem Vorsitz des Ortsvorstehers fungieren sie als ein Miniaturparlament, das den Stadtverordneten Vorschläge unterbreitet und über Tagesordnungspunkte entscheidet, die ihm von der Stadtverordneten-Versammlung zugewiesen werden.

**Der bevorstehende Anschluss an das S-Bahn-Netz bedeutet Zugang zum Zentrum des Rhein-Main-Raumes.**

### **Stadt, aber ohne Geschichte.**

Die Lage in einem weitgehend ebenen und immer noch auch landwirtschaftlich genutzten und mit Wald und Wasser durchsetzten Gebiet und seine Nähe zu den Brennpunkten des Rhein-Main-Ballungsraumes Darmstadt, Hanau, Offenbach und Frankfurt haben die Bautätigkeit gefördert und Rodgau zur größten Stadt des Landkreises Offenbach werden lassen. Die Einwohnerzahl beträgt heute *43.000, darunter 7000 Dudenhöfer.*

Nun war die Einwohnerzahl aber nur eines der Kriterien für die Verleihung der Stadtrechte. An anderen Voraussetzungen fehlt es bis heute.

Eine für die Gesamtstadt gültige Gemeinsamkeit einer geschichtlichen Entwicklung, die sich über Jahrhunderte zurückverfolgen ließe, ist nicht vorhanden und kann auch nicht hergestellt werden. Ohnehin haben die in der Neuzeit vorgenommenen Stadtrechtsverleihungen – die an Rodgau nahm der damalige hessische Innenminister Eckehard Gries vor – überwiegend dekorativen Charakter. Mit ihr sind keine Sonderstellungen verbunden, die wie im Mittelalter die neue Stadt mit Rechten und Privilegien (Marktrecht, Münzrecht, Befestigung, Status kommunaler Autonomie) über die Nachbardörfer hinausgehoben und sie in ihre Abhängigkeit gebracht haben.

### **Bekannt im In- und Ausland.**

Man ist sehr wohl bemüht, Rodgau ein städtisches Gepräge zu geben. Dies ist aber ein Prozess, der sich über Generationen erstreckt, denn alle Stadtteile müssen nun auf bestimmten Ebenen ihr Kirchturmdenken aufgeben und ein möglichst großes Maß an Homogenität anstreben.

Die Kommunalpolitik befindet sich dabei auf gutem Weg. Die Stadtteile melden für den Haushaltsplan ihre Wünsche an, und die Fraktionen setzen die Prioritäten, wobei auf Gleichbehandlung geachtet wird.

Umgekehrt wird im gesellschaftlich-kulturellen Bereich des Fortbestehen eines Stadtteildenkens nicht nur hingenommen, sondern sogar gefördert. Jedes Stadtteil soll seine Eigenarten behalten und pflegen. Träger dieser vielfältigen Individualität sind die Vereine. Sie erhalten in Anbetracht des Beitrages, mit dem sie den kommunalen Organismus mit Leben erfüllen, auf der Grundlage des Vereinsförderungsgesetzes von der Stadt, Zuschüsse nach einem besonderen Schlüssel.

Mit eigener musikalischer Produktion wird Dudenhofen von drei Gesangvereinen, einem Kirchenchor, einem Musikverein, der Blaskapelle des Turn- und Sportvereines und dem Mandolinenorchester des „Wanderclubs Edelweiß“ hervorragend versorgt.

Zwei seiner Gesangvereine fanden sogar im Ausland (England, Schweiz, Österreich, Russland, Lettland) Beachtung. 1997 war der „Männerchor 1842“ bei dem es auch einen Frauenchor gibt, in Salzburg mit Schuberts Deutscher Messe zu hören.

Das Edelweiß-Mandolinenorchester hatte Auftritte bei nationalen und internationalen Wettbewerben und rüstet sich zu seiner ersten Konzertreise ins Ausland. Der „Musikverein“ gewann 1995 beim hessischen Orchesterwettbewerb den 1. Preis und damit die Zulassung zum 4. deutschen Orchesterwettbewerb der 1996 in Gera stattfand und auf dem die Dudenhöfer Musikanten einen beachtlichen 7. Preis gewannen. Das Blechbläserensemble des Vereines erhielt den Kulturpreis der Stadt Rodgau. Zwei seiner Mitglieder, Thomas Sonnen und sein Bruder Christian Sonnen, wurden Bundessieger beziehungsweise 2. Preisträger bei „Jugend musiziert“ – Wettbewerben. Auch auf sportlichem Gebiet konnten sich Dudenhöfer mit Lorbeeren schmücken. Den über 1500 Mitgliedern des „Turn- und Sportvereines“ werden Fußball, Tischtennis, Schießen, Einradfahren geboten, auch Gymnastik. Die Einradfahrer Schwarztman/Klein gewannen auf einem internationalen Wettbewerb die Silber- und die Bronzenmedaille. Bei den deutschen Meisterschaften heimsten sie etwa 30 Medaillen ein und als Mitglieder der von zwölf Personen bestreitenden Gruppenkür stets die Goldmedaille. In zwei Tennisclubs wird vom Frühjahr bis zum Herbst die gelbe Kugel übers Netz geschlagen. Ein Tanzsportclub hält Übungsstunden ab. Sportliche Betätigung ist häufig auch der Nährboden für gesellschaftliches Miteinander, das in Dudenhofen nicht zu kurz kommt.

### **Aus der Vergangenheit geschöpft.**

Die Ortsvereine sind in einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen, denen Hauptaufgabe die Koordination der Veranstaltungen ist. An Himmelfahrtstag feiern seit Jahrzehnten der Wanderclub und der „Musikverein“ im Wanderheim das Waldfest, das auch von Auswärtigen besucht wird. Von Mai bis September ist die Waldfreizeitanlage, die noch in der Zeit von Dudenhofens Selbstständigkeit errichtet worden war, an jedem Wochenende belegt. Da trifft man sie zum Spargel-, „Keeskuche“- und Kartoffelfest, Veranstaltungen bei denen noch niemand verhungert ist. Im Herbst laden dann die Wanderer zu „Zwetschenknödelessen“ ein.

Ein Fest besonderer Art war die Woche des Jahres 1978, in der das 700jährige Bestehen von Dudenhofen begangen wurde. Das war im zweiten Jahr nach dem Verlust der Selbstständigkeit, und es scheint, als hätten die Dudenhöfer das Fest verstärkt in dem Bewusstsein begangen, dass diese Feier ihr alleiniger Besitz ist, den sie nicht mit anderen Stadtteilen oder der Gesamtkommune teilen müssen. Nach einer Auftaktveranstaltung am 17. März begann die Festwoche am 24. Juni und bot den Vereinen weite Betätigungsfelder, die mit Freude betreten wurden. Als dem damaligen Ortsvorsteher war mir die Aufgabe zugefallen, die Festansprache zu halten. Tag für Tag standen andere Veranstaltungen auf dem Programm, die Straßen und Häuser waren mit Fahnen und Girlanden geschmückt, die Einwohnerschaft präsentierte sich als eine einzige Familie. Den Höhepunkt bildete der Festzug. Für ihm waren Bilder aus der Vergangenheit lebendig gemacht worden. Es kamen die Römer und die Germanen, der Reichstag von Worms war zu sehen, eine Spinnstube zog vorüber, und am Schluss dröhnte es wie am Ende des zweiten Weltkrieges – amerikanische Soldaten, die in Babenhausen stationiert waren, hatten ihre Panzer mitgebracht. Am Montag 3. Juli, war offizielles Ende mit Feuerwerk. Ein Journalist ließ sich die Menge Bier ausrechnen, die während der Festwoche durch die Kehle geflossen ist: 300 Hektoliter.

### **Besinnung auf das Eigene.**

Auch oder gerade nach dem Zusammenschluss der fünf Gemeinden zur Stadt Rodgau bemüht sich Dudenhofen um seine innere Eigenständigkeit. Der Dudenhöfer fühlt sich als solcher, hat ein ausgeprägtes „Nationalgefühl“ und verzichtet auch nicht darauf, die alten nachbarschaftlichen Rivalitäten weiterhin auszutragen.

Besonders gut eingeübt ist er in Neckereien mit Nieder-Roden und Jügesheim. Gern zählt er spaßige Beispiele dafür auf, dass die anderen die Ostfriesen vom Rodgau seien, eine Charakterisierung von der die Nachbarn glauben, dass sie niemandem besser zustünde als Dudenhofen. Generationen von Büttenrednern haben schon von diesen rhetorischen Pingpongspielereien gelebt. Heute überwiegen aber überall die Neubürger. Sie wurden aufgenommen und integriert, aber die harten und unverwechselbaren Individualitäten, die im Dorf Lebensrecht hatten, haben sich abgeschliffen. Die alten, echten Dudenhöfer sterben aus. Kannte früher jeder jeden, so ist das heute nicht mehr so. Auf der anderen Seite gibt es Einwohner, die erst vor 20 Jahren zugezogen und heute besserer Dudenhöfer sind als manche, die hier geboren wurden.

Seit den 1980er Jahren ist Dudenhofen bestrebt, im Ortsbild das festzuhalten, was an früher erinnert. 1982 riefen Freunde und ich einen Förderkreis ins Leben, der sich zur Aufgabe gemacht hat, dem Ortskern ein Stück seiner Dörflichkeit zurückzugeben, Altes, soweit es sich erhalten hat, oder wieder sichtbar geworden ist, zu bewahren und an Vergangenes zu erinnern.

### **Denkmäler für Doktor und Pfarrer.**

In einem vergessenen Brunnen, der bei Abbrucharbeiten zufällig zum Vorschein kam, wurde eine ortsgeschichtliches Denkmal entdeckt, von dem es sich lohnte, es zu einem kleinen Schmuckstück auszuschlachten. Die Zahl solcher Brunnen ist inzwischen auf drei gestiegen. Der alte Dortdokor Hermann Weinholz, erhielt einen Gedenkstein. Weinholz war 1908 noch als Gemeindefarmer gekommen und 1938 tödlich verunglückt. Er ist als unermüdlicher Helfer in den Erinnerungsschatz der Dudenhöfer eingegangen, hat oft nicht nur ohne Honorar geheilt, sondern ganz armen Patienten sogar Geld geschenkt. Auch eine Straße ist nach ihm benannt.

Da die Bauern vor 80 Jahren nicht sozialversichert waren, haben sie ihn im Herbst mit Kartoffel und Gemüse bezahlt. Davon häufte sich dann allerdings so viel an, dass es im Winter erfror. Dann war es Aufgabe der Buben, die verdorbenen Sachen wegzuschaffen. Sein Gedenkstein ist Mittelpunkt einer kleinen Anlage geworden.

Ein anderer Stein dieser Art steht, von Vergissmeinnicht umpflanzt, vor der Kirche und ist Dekan Ludwig Schuster gewidmet. Er hat von 1900 bis 1930, noch in der Zeit der konfessionellen Abgrenzung, wie der Leser bereits erfahren hat, in Dudenhofens Kirche und Schule gewirkt und den Kindergarten und, zusammen mit seiner Frau, die Evangelische Frauenhilfe ins Leben gerufen. 1995 nahm der Gesangsverein „Germania“, den alten Brauch der Holzversteigerung wieder auf. Dudenhofen hatte viel Wald, mit dessen Holz früher, als es noch keine Öl- oder Gasheizung gab, geheizt wurde. Bis nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Holz von der Gemeinde versteigert. Eine solche Versteigerung war immer eine lustige Angelegenheit, die in heftiges Essen und Trinken ausartete und manchem einen beschwerlichen Heimweg bereitete.

Heute bessert der Gesangsverein „Germania“ damit sein Budget auf. Er kauft die Bäume, lässt sie, jährlich 100 Kubikmeter und mehr, vom Förster an Besitzer von Kachelöfen und offenen Kaminen versteigen und den Gewinn in die Vereinskasse fließen.

Auch eine Kette von düsteren Ereignissen zieht sich durch die neuere Geschichte von Dudenhofen: Ein Feuerteufel trieb von Januar 1979 bis November 1980 sein Unwesen. In zeitlichen Abständen zündete er leerstehende Scheunen an.

Bei einem Landwirt, der noch Vieh und Heu hatte, konnte ein Brand gerade rechtzeitig verhindert werden, sonst sind dem schrecklichen Unbekannten etwa neun Scheunen zum Opfer gefallen, eine Reihe von versuchten Brandstiftungen kommt noch hinzu. Der Polizei gelang es nicht, des Täters habhaft zu werden.

Jetzt hat schon der Weg in die Zukunft begonnen. Es liegt ein Konzept vor, zu Beginn des neuen Jahrhunderts die beiden Rodgau-Strecken der Eisenbahn (Offenbach-Dieburg und Offenbach-Dietzenbach) in S-Bahn Netz anzubinden. Die Strecke Offenbach-Dieburg wird dabei zur Strecke Offenbach-Ober-Roden verkürzt und in der Gegenrichtung nicht mehr im Offenbacher Hauptbahnhof, sondern im Ostbahnhof enden.

### **Von Dudenhofen in die Luft.**

Die Gesamtkosten in Höhe von etwa 600 Millionen teilen sich Bund, Land, Kreis und die kommunalen Streckenanlieger. Die Gleisanlagen werden von der Bahn vorfinanziert und später vom Bund bezahlt, der zwei Drittel der Kosten übernimmt, der Rest fällt auf das Land Hessen, den Kreis Offenbach und die Kommunen.

Einen großen Anteil an den bevorstehenden Baumaßnahmen haben die zahlreichen Straßen-Schienen-Übergänge. Sie sind insgesamt auf 90 bis 100 Millionen Mark veranschlagt, wobei auf die Stadt Rodgau bei einem Streckenanteil von 10 Kilometer, nach Abzug der Zuschüsse, 15 Millionen Mark entfallen.

Mit der S-Bahn wird der Rodgau über Offenbach / Frankfurt und darüber hinaus mit der Rhein-Main-Region verbunden. Von Dudenhofen aus, kann man dann in etwa 45 Minuten den Rhein-Main-Flughafen erreichen.

## **„Bubenverein“ und „Klimperer“ und was daraus geworden ist.**

**Der Dudenhöfer „Wanderclub Edelweiß“ wurde 1923 von 12 jungen Männern ins Leben gerufen. Die ersten Wanderungen gingen in den Odenwald und in den Spessart. Um von den Behörden anerkannt zu werden und Verbilligungen bei Bahnfahrkarten und in den Jugendherbergen zu bekommen, trat der Verein der in Groß-Geraus ansässigen „Vereinigung der Odenwald- und Spessartwanderer“ und dem Jugendherbergsverband bei. Weil es ganz selbstverständlich war, zu Mandolinbegleitung zu wandern und zu feiern, entstand zusammen mit dem Club sein Mandolinorchester.**

Wurde der Wanderclub zunächst als „Bubenverein“ milde bespöttelt, so waren die Mandolinenspieler die „Klemperer“. Als 1933 aber die „Vereinigung der Odenwald- und Spessartwanderer“ in Dudenhofen ihr Bundesfest abhielt und ein Mandolinwettbewerb ausgetragen wurde, zeigte sich, dass aus den „Klimperern“ ein ernstzunehmendes Orchester geworden ist.

1933 zentralisierten die Nationalsozialisten das Wandervereinswesen, indem sie nur Vereine fortbestehen ließen, die einem der großen und leicht gleichzuschaltenden Verbände angehörten. Edelweiß trat mit seinen 54 Mitgliedern dem Odenwaldclub bei. Aus dem Zweiten Weltkrieg kehrten 18 Wanderer nicht mehr zurück.

### **Neue Mitglieder schulklassenweise.**

Nach dem Zweiten Weltkrieg profitierte der Verein von dem Bestreben junger Leute, aus der engen Heimat herauszukommen. Beinahe schulklassenweise schlossen sie sich dem Club an, der mit Mehrtagesfahrten und -wanderungen in die Mittelgebirge und in die Alpen lockte. Die Mitgliederzahl schnellte auf über 200 hoch. Nach Verärgerungen trat „Edelweiß“ 1950 aus dem Odenwaldclub aus und wurde 1957 Mitgliedsverein des Spessartbundes. 1958 richtete er mit einem Festzug über die „Sagen und Märchen unserer Heimat“ sein erstes Spessartbundesfest aus.

Seit den Gründerjahren hatte sich ein gestaltendes Verhältnis zur umgebenden Landschaft entwickelt. Der Verein stellte in und am Wald Ruhebänke auf und verfügt seit 1957 über Grund und Boden, ab Juli 1960 über das Waldgrundstück, auf dem das Wandererheim entstand. Ein Brunnen musste gebohrt, ein Schuppen für das Stromaggregat gebaut werden, Sickergruben waren anzulegen. Mit viel Eigenarbeit und Zuschüssen von Land, Kreis und Gemeinde entstand das schicke Wandererheim. 1973 feierte der Club sein 50jähriges Bestehen und das zweite Spessartbundesfest. Anschließend wurde das Wandererheim mit Anschluss an öffentliche Kanalisation, Wasserleitung und Stromnetz so umgebaut, wie es sich heute darbietet.

Die Musikanten waren mittlerweile über die Aufgabe, Wanderungen, vereinsinterne und örtliche Veranstaltungen zu verschönern, hinausgewachsen. In den 1970er Jahren begann ein Prozeß der inneren Emanzipation, in dessen Verlauf die Wandermusikgruppe zum anerkannten Zupforchester wurde, zum Aushängeschild von „Edelweiß“ und zu einem Faktor des kulturellen Lebens von Dudenhofen.

Seit 1979 besuchen Mitglieder Fortbildungslehrgänge und Verbandseminare des „Bundes Deutscher Zupfmusiker“, dem „Edelweiß“ seit 1984 angehört. Zusammen mit der Freien Musikschule Rodbau entstand ein Jugendensemble mit 18 Mitgliedern.

Ein Sextett aus drei Dudenhöfern und drei Mitgliedern der Neu Isenburger „Spessartfreunde“ errang 1991 einen Bundespreis beim Wettbewerb „Jugend musiziert“ und ist noch heute als „Zupfensemble Capriccio“ zu hören.

### **Internationale Kontakte.**

Zielstrebige Aufarbeit und qualifizierte Schulung durch Verein, Musikschule und private Lehrer erreichten einen so überzeugenden Leistungsstand, dass zwölf Erwachsene und Jugendliche aus den Reihen des Mandolinorchesters und des Jugendorchesters in das hessische Zupforchester und das Jugendzupforchester aufgenommen werden konnten. Auch international wurden Kontakte geknüpft und gelungene Auftritte organisiert. 1993 nahm das Orchester an einem Wettbewerb in Belgien mit sehr gutem Erfolg teil, 1994 und 1997 war es Gastgeber von Mandolinorchestern aus Amerika und Japan. 1998 ist zum 75jährigen Bestehen die erste Konzertreise ins Ausland geplant, es geht in die Toscana.

Der Verein hat zur Zeit 410 Mitglieder und längst eine Spartendifferenzierung durchgeführt. Seit 1976 steht das Wandererheim für Familienfeiern und Gruppenübernachtungen offen. Seit 1983 trifft sich in unregelmäßigen Zeitabständen die Gesangsgruppe zu Liedern bei Gitarrenmusik. Seit 1986 werden denen, die nicht mehr gut zu Fuß sind, mehrmals im Jahr achttägige Omnibusreisen angeboten. Seit 1995 sind die Dienstagwanderer mit dem Fahrrad, dem Omnibus oder der Bahn zu Ausflugszielen unterwegs.

1998 richten der Wanderclub und sein Orchester zu beider 75jährigem Bestehen ein neues Spessartbundesfest aus. Es findet vom 3. bis 5. Juli statt, ist das dritte des Clubs und das 63. des Spessartbundes.